

Doris Näger, 3. Preis Nachwuchs Bayern

„Das Gefühl, kein vollwertiger Mensch zu sein“, Süddeutsche Zeitung, März 2005

Das Gefühl, kein vollwertiger Mensch zu sein

Bewerbungen und immer wieder Absagen: Wie zwei Akademiker mit ihrem Alltag als Arbeitslose zurechtkommen

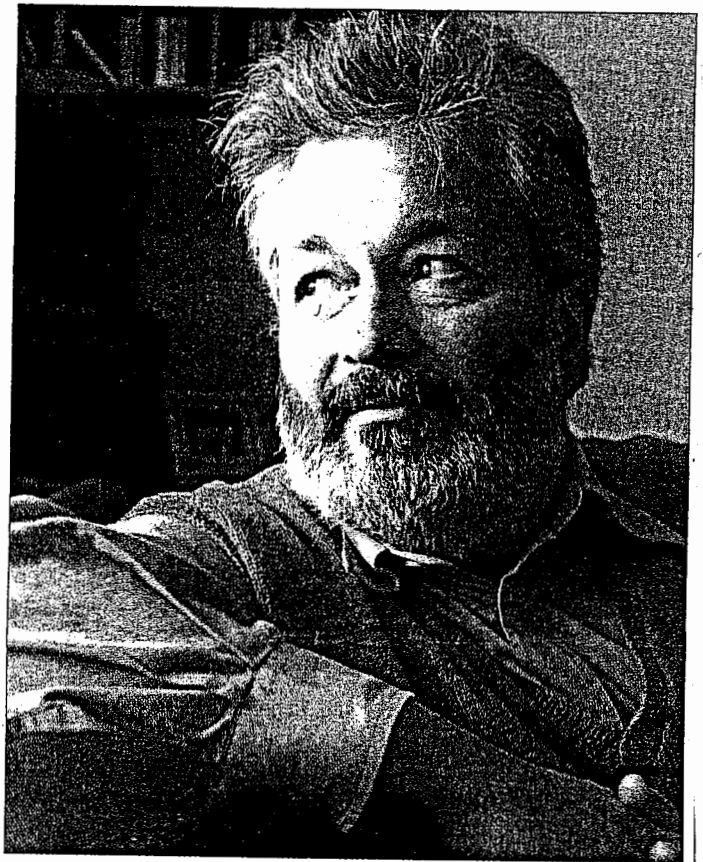
Von Doris Näger

Bloß nicht zur Ruhe kommen, nicht nachdenken – das mag auch eine Strategie sein. Petra Butzer legt den Hörer auf und lässt sich seufzend auf den Holzstuhl fallen. „Diese Woche ist echt stressig: Jeden Tag ein Vorstellungsgespräch.“ Die zierliche Frau knibbelt an einer Kerze herum, die auf dem Küchentisch steht und beginnt zu erzählen. Was sie alles organisiert, welche Gespräche sie führt, was sie den ganzen Tag macht, was gerade jetzt so alles zusammenkommt. Wenn sie also später sagt: „In der Arbeitslosigkeit lebt man so vor sich hin“, dann ist das gelinde untertrieben. Petra Butzer ist erst seit kurzem ohne Job. Aber sie kennt das schon. Das ganze Jahr 2003 musste sie vom Staat leben. Sie, die 32-Jährige mit BWL-Studium, Auslandssemester, mehreren Sprachen und EDV-Spezialkenntnissen. Mit dem Zustand Arbeitslosigkeit will sich Petra Butzer deshalb nicht arrangieren – und auch ihren wirklichen Namen nicht in der Zeitung lesen.

In München und Umgebung sind derzeit 111 000 Menschen auf der Suche nach einem Job. Offiziell arbeitslos gemeldet sind 90 000, bundesweit 5,2 Millionen Menschen. Die meisten von ihnen sehen es als individuelles Schicksal. Sie schämen sich, wollen auf gar keinen Fall an die Öffentlichkeit treten. Fühlen sich nutzlos, geben sich auf. Manche werden wegen der fehlenden Perspektive krank oder fallen in Apathie. „Im ersten Jahr ohne Job überwiegt die Zuversicht, bald eine neue Arbeit zu finden“, beschreibt Sozialpfarrer Roland Pelikan die Phasen der Arbeitslosigkeit. „Im zweiten Jahr stellt sich Frust ein, aber die Kraft reicht noch, Bewerbungen loszuschicken.“ Doch jede Absage verringert den Mut der Bewerber. Nach eineinhalb bis zwei Jahren nehmen die sozialen Kontakte ab, das Erscheinungsbild verändert sich, beobachtet Pelikan, der im „Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt“ Arbeitslose berät und betreut. „Das Problem ist, dass die wenigsten es als strukturelles Problem betrachten können.“ Mit der eigenen Arbeitslosigkeit gut umzugehen, das gehört zur höheren Kunst.

Steigt der Marktwert?

Petra Butzer kämpft sich durch. Lässig hängt sie einen Arm über die Stuhllehne, grinst und gesteht: „Ich bin ziemlich ehrgeizig.“ So oft es geht, durchkämmt sie Stellenanzeigen, schreibt Bewerbungen und liest Firmeninfos, ihre Gespräche bereitet sie ausführlich vor. Seit Januar geht sie zwei Mal die Woche abends zur Schule – in der Hoffnung, dass mit dem IHK-Abschluss ihr Marktwert steigt. Als sie im Jahr 2000 spürte, dass ihr die Stellen nicht gerade zuflogen, begann sie bei einer Zeitarbeitsfirma. Sie streift ihre feinen Haare aus der Stirn



„Man muss mit den Absagen erst mal klar kommen.“ Heinz Willmann, Bauingenieur, ist in zwei Jahren Arbeitslosigkeit skeptisch geworden. Foto: Rumpf

und sagt: „Ich wollte lieber irgendetwas machen, bevor ich zuhause rumsitze.“ So hat sie mittlerweile in verschiedenen Branchen unterschiedlichste Jobs hinter sich. Immer gab es eine Übernahmeoption. Und immer scheiterte die Anstellung am Budget. So hangelt sie sich von Hoffnung zu Hoffnung.

Heinz Willmann ist ein gemütlicher vollbärtiger Typ, ein bisschen füllig, nicht besonders groß. Kaum etwas scheint den 44 Jahre alten Bauingenieur aus der Ruhe zu bringen. Doch die Arbeitslosigkeit nagt an ihm. „Ich war in den letzten sechs Jahren insgesamt vier Jahre arbeitslos. Die letzten zwei am Stück.“ Im ersten Jahr hat er 150 Bewerbungen geschrieben. „Am Anfang dachte ich, die Masse macht's.“ Als dies nichts half, konzentrierte er sich auf die Qualität. Da waren es nur noch 50. „Ein bisschen ist das auch Selbstschutz – man muss mit den Absagen erst mal klar kom-

men“, räumt Willmann ein. Wie er es auch anstellte – Arbeit fand er keine. Woran es liegt? Die zwei Gründe kommen so prompt – diese Frage hat er schon öfter beantwortet: „Es gibt die Unsicherheit, dass man nicht weiß, ob die Ausbildung wirklich gleichwertig ist. Mein Lebenslauf spricht gegen mich, weil ich wiederholt den Arbeitgeber gewechselt habe. Habe ich etwas vergessen?“ Heinz Willmann hat in diesen Jahren viel über sich nachgedacht, eine gewisse Distanz zu sich gewonnen, das merkt man im Gespräch. In Rumänien ist er geboren, hat dort auch studiert. 1991 kam er mit einer rumänischen Firma nach Deutschland, wurde als Aussiedler anerkannt und holte zwei Jahre später seine Frau und die zwei mittlerweile 14 und 16 Jahre alten Söhne nach. „Da standen die Tore weit offen“, erinnert er sich mit einem Anflug von Wehmut. Heute fühlt er sich durch die schlechten Erfahrungen eher ge-

Doris Näger, 3. Preis Nachwuchs Bayern

„Das Gefühl, kein vollwertiger Mensch zu sein“, Süddeutsche Zeitung, März 2005

knickt. Weil er in Rumänien studiert hat und vermutet, dass dies in Deutschland weniger wert ist, „gehe ich mit einem gedrosselten Selbstbewusstsein durch die Welt“. Skeptisch blickt er auf die politischen Entwicklungen hier. „Ich befürchte, dass die Probleme eher mehr werden als weniger.“ Immerhin hat er die imaginäre individuelle Schuld schon abgestreift: „Ich habe nichts verbrochen.“

Die finanziellen Einbußen der Willmanns halten sich in Grenzen: Willmanns Ehefrau Gabi hat einen guten Job als Haustechnik-Planerin. Den Lebensstandard können sie bislang halten, allerdings ohne nebenbei größere Summen zu sparen. „Ich könnte auch den Hausmann machen“, überlegt Willmann. Doch er ist unzufrieden, hin- und hergerissen, desorientiert. „Das größte Handicap ist die Verunsicherung der Kinder“, findet Willmann. Es sei für die beiden Buben nicht einfach, den Vater, obwohl er studiert hat, arbeitslos zu sehen. „Das ist keine rosige Perspektive für jemanden, der auch ans Studieren denkt.“ Ob es ihm etwas ausmacht, dass seine Frau die Hauptverdienerin ist? Willmann atmet tief ein und noch tiefer aus. „Nicht im Sinne eines Machos, aber es macht mir etwas aus, dass ich meine Aufgabe nicht finde.“ Um dem Arbeitslosengeld II zu entgehen, hat er sich Ende des vergangenen Jahres mit Überbrückungsgeld selbstständig gemacht, als Gutachter und Berater für Immobilien und Hochbau. Noch fehlen ihm die Aufträge. „So gesehen ist die Situation die gleiche in Grün.“ Er denkt an Zweitstudium, eine Ausbildung der IHK. „Ich hoffe, dass irgendwas noch greift.“

Was die Zukunft bringt

Wenn Petra Butzer mit ihrer sehr jungen Stimme erzählt, dann schwanken ihre Gefühle. Erst kratzt sie sich nervös am Arm oder reibt sich die Augen. Dann witzelt sie über ihre Schwester oder einen früheren Mitbewohner. Aber kurz danach bricht wieder der ganze Ernst der Lage durch. Die Arbeitslosigkeit bemächtigt sich ihres Lebens. „Ich kaufe mir keine Kleider mehr und gehe nicht so viel weg.“ Das Schlimmste, findet sie, sind die Reaktionen der Leute. „Sie geben einem das Gefühl, kein vollwertiger Mensch mehr zu sein.“ 2003 bahnte sich der Frust sogar über den Körper seinen Weg: „Ich war die ganze Zeit krank.“ Ein chronisches Leiden brach wieder aus, sie verschleppte eine schwere Grippe, nahm jede Erkältung mit, die der Markt hergab. Jetzt flüchtet sie sich manchmal in die Zukunft, an das, was sein könnte, wenn. „Ich hätte gerne ein Mädchen, einen Buben und einen Mann“, sagt sie. „Aber im Moment habe ich dafür keine Nerven.“ Erst mal geht es um Existenzielles. Denn gerade hat ihr auch noch der Vermieter gekündigt: „Jetzt muss ich auch noch aus der Wohnung raus.“